© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Ein Beitrag zur Lebensgeschichte

des

Meerschweinchens (Cavia Cobaya L.)

Von

Josef Kolazy.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 7. Februar 1872.)

Unerklärliches Dunkel herrscht über die Abstammung der meisten unserer Hausthiergattungen.

Wir wissen bloss, dass sie seit undenklichen Zeiten als gezähmt zu dem menschlichen Haushalte gehörten, den Menschen auf allen seinen Wanderungen begleiteten, von ihm auf alle mögliche Weise ausgenützt wurden, und ohne dieselben würde selbst in neuester Zeit das Leben vieler Völker sehr in Frage gestellt sein.

Ob aber die Hausthiere die Urthiere und die jetzt lebenden wilden Anverwandten ihre Abkömmlinge sind, oder umgekehrt, darüber erhalten wir nirgends Auskunft.

Dasselbe Schicksal theilt auch ein Nagethier aus der Ordnung der Halbhufer, Hufpfötler oder Ferkelhasen. Unzweifelhaft wurde das Thier nach der Entdeckung von Amerika dort bei den Eingebornen als Hausthier gefunden und mit verschiedenen anderen Seltenheiten und Sehenswürdigkeiten im 17. Jahrhunderte nach Europa gebracht; einen Namen für dasselbe fand man bald; weil es einige Aehnlichkeit, theils in der Stimme theils in seiner Körperform mit einem Schweine hat und das Thier aus Südamerika, mithin übers Meer zu uns gekommen ist: Meerschweinchen. In Südamerika nennt man es Cobaya, sein wissenschaftlicher Name *Cavia Cobaya* L.

Die bisherigen Nachrichten, die wir von vielen älteren und neueren Forschern und Reisenden über das Vaterland und die Abstammung des

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Meerschweinchens erhalten haben, sind so verschieden, dass ich einige derselben anzuführen für angezeigt halte.

So fand Marcgrave *Cavia Cobaya* in Pernambuco, doch sagt er nicht, ob im wilden Zustande oder als Hausthier, so sagt Linné 1767: habitat in Brasilia; Zimmermann im J. 1783: es kam von Amerika zu uns; Donndorf im J. 1793: ursprünglich in Brasilien; Cuvier im J. 1816 sagt bloss: kommt gezähmt über ganz Europa vor, über die eigentliche Heimat des Thieres sagt er kein Wort; Max Prinz zu Wied im J. 1826, II.B., S. 461 sagt, dass er *Cavia Cobaya* in den von ihm bereisten Gegenden nicht angetroffen habe; Oskar Schmidt Zoologie vom J. 1854, S. 459 sagt: die wilde Art kennt man nicht; Leunis in seiner Synopsis der Naturgeschichte des Thierreiches vom J. 1860, I. Bd., S. 138 sagt: *Cavia Cobaya* findet man in Amerika nicht mehr; in Giebel's Naturgeschichte der Säugethiere, anatomisch und systematisch bearbeitet, im J. 1853 erhalten wir ebenfalls keine Auskunft über die Abstammung des Meerschweinchens.

Wohl sagt Voigt in seiner Zoologie v. J. 1835, I. Bd., Seite 377: *Mus porcellus* soll von *Cavia Aperea* abstammen; auch Burmeister in seiner Beschreibung der Thiere Brasiliens I. Band, stimmt dieser Ansicht bei, indem er noch hinzufügt, dass bei *Aperea* jedes Haar weiss, schwarz und roth gefärbt erscheint, und dass die dreifache Färbung, wie sie beim Meerschweinchen vorkommt, eine Folge der Zähmung sei. Dagegen Leunis: *Cavia Aperea* lebt an feuchten Orten, während unser Meerschweinchen weder feucht noch kalt liebt, sich auch nicht mit *Aperea* paart.

Auch Rengger und Prinz zu Wied führen an, dass gezähmte und wild lebende Aperea's in der Färbung ganz übereinstimmen, und keine Spur von Abarten in der Färbung wie beim Meerschweinchen vorkommt, das letztere also nicht vom ersteren abstammen könne.

Bei den zahmen Kaninchen kommt wohl auch eine Farbenvarietät vor, sie sind gefleckt, entweder schwarz und weiss, oder grau und weiss, oder roth und weiss, ganz weiss, oder ganz schwarz, oder ganz grau.

Eine solche Verschiedenheit der Farben hat aber bei den zahmen Kaninchen leicht stattfinden können, da auch die Färbung bei den wilden keine constante ist, denn unter denselben kommen, wie ich selber vor ungefähr 20 Jahren im Prater zu sehen Gelegenheit hatte, öfter schwarze und auch hellgraue Kaninchen vor; so z. B. sah man verschieden gefärbte wilde Kaninchen sehr häufig im Prater in dem, dem zweiten Kaffeehause gegenüber gelegenen Heustadl.

Wenn also zahme und wilde *Aperea*'s in der Färbung ganz übereinstimmen, unsere Meerschweinchen aber jedes anders gefärbt vorkommen, so kann man unmöglich eine Abstammung der letzteren von den ersteren zugeben. Zudem bestehen zwischen den beiden Thieren auch noch anatomische Differenzen, die Brehm ganz richtig aufführt, indem er

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

im II. Band, Seite 233 sagt: der Schädel des *Aperea* läuft nach vorn spitzer zu als beim Meerschweinchen, ist hinten breiter, an der Hirnschale gewölbt. Bei jenem laufen die Nasenknochen nach oben in eine Spitze aus, bei diesem sind sie quer abgeschnitten; bei jenem ist das Hinterhauptloch kreisförmig, bei diesem mehr hoch als breit. Der Gesichtswinkel des *Aperea* beträgt 15°, der des Meerschweinchens 11°.

Nach Rengger soll das *Aperea* nur einmal im Jahre, und zwar 1 oder 2 Junge werfen.

Da aber bis jetzt noch nicht erwiesen ist, dass bei einem Thiere durch Zähmung eine Veränderung in seinem Knochenbau eintreten kann, so bleibt die Frage der Abstammung des Meerschweinchens eine offene.

Wir müssen daher auch dasselbe gleich den meisten unserer Hausthiere in die Reihe der heimatlosen stellen, vielleicht gelingt es in späterer Zeit einem Naturforscher uns über die Abstammung und das Vorkommen dieses Thieres im wilden Zustande eine Aufklärung zu geben.

Dass dieses Thier ein wärmeres Klima, als das unsere zu seiner Heimat gehabt hat oder noch hat, erhellt schon daraus, dass es unseren Winter im Freien nicht überlebt, denn es liebt die Wärme sehr; schon Linné sagt: calorem amant, je mehr Hitze, desto ruhiger und vergnügter liegen sie, wie Schweine, der Länge nach im Heu ausgestreckt, während, wenn es im Zimmer kühl ist, quicken und zanken sie in einem fort um das bequemste und wärmste Ruheplätzchen und fühlen sich sehr unbehaglich. Nässe schadet ihnen ebenfalls sehr. Warm und trocken sind eine Hauptbedingung ihres Gedeihens.

Erst in neuerer Zeit hat man die Gewohnheiten, die Lebensweise und Fortpflanzung näher kennen gelernt und gewissenhaftere Aufzeichnungen gemacht, als in früherer Zeit. So sagt Donndorf 1793, pag. 114 *C. Cobaya* (Meersäulein, Meerferkel) hat vorn 4, hinten 5 Zehen, frisst auf den Hinterbeinen sitzend, Männchen und Weibchen schlafen nicht bei einander, das Weibchen geht 3 Wochen trächtig, das Fleisch ist unschmackhaft. Funke's Naturgeschichte 1805, I. Band, Seite 92: das Meerschweinchen wirft alle 6 Wochen 5—7 Junge; auch Cuvier sagt: frisst auf den Hinterbeinen sitzend.

Ich habe nun schon seit mehreren Jahren Meerschweinchen in Menge gezogen, ihre Gewohnheiten, ihr Thun und Treiben, ihre Fortpflanzung, Wachsthum und ihre Ernährung beobachtet, und will im Nachfolgenden diese meine Erfahrungen kurz und genau mittheilen.

Das Weibchen ist 10 Wochen trächtig, und da dasselbe nur 2 Zitzen hat so sollte es eigentlich auch nur 2 Junge zur Welt bringen, jedoch geschieht es häufig, dass es 3, 4, und, was höchst selten geschieht, auch 5 Junge wirft.

Letztere Zahl ist eine grosse Seltenheit, und 1 Junges geht dann meistens zu Grunde. Denn wenn ein Weibchen schon 4 Junge wirft, so

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

ist das letztgeborne auffallend klein und schwächlich, auch geschieht es öfter, dass dasselbe ein oder zwei Tage blind ist.

Dass die Jungen vollkommen ausgebildet zur Welt kommen, wussten schon die ältesten Naturforscher, so sagt Linné: parit pullos perfectissimos.

Die Jungen sind die ersten Tage sehr scheu und furchtsam, und werden erst dann, wenn man sich öfter mit ihnen beschäftigt, zutraulicher; lässt man sie bei der Mutter, so fressen sie erst in 4 oder 5 Tagen, während sie, wenn sie von ihr entfernt werden, schon am zweiten oder dritten Tage allein fressen.

Sie sind sehr gesellig, und je mehr bei einander sind, desto unterhaltendlicher sind sie, desto toller und übermüthiger laufen und springen sie herum, und besonders, wenn sie sich in Heu oder Stroh verstecken können. Will eines oder das andere herumlaufen, so geschieht es nicht allein, sondern es geht zu seinem Kameraden und stosst ihn leise mit dem Kopfe, bis er zu rennen beginnt, und nun laufen sie wie unsinnig immer eines hinter dem andern ununterbrochen an den Wänden ihres Käfiges herum, wendet sich das erste plötzlich um, so stossen sie gewöhnlich mit dem Kopfe tüchtig aneinander; nachdem nun die Nase einige Zeit lang mit dem Vorderfusse gerieben wird, geht die Jagd vom Neuen an, bis sie ermüdet sind, dann wird in einem Winkel unter Heu versteckt, geruht.

So lange sie noch kleiner sind, können sie auf den Hinterfüssen sitzen und sich putzen und reinigen, auf denselben aber, nach Art der Mäuse, Ratten, Eichhörnchen sitzend, fressen sie jedoch nie. Beim Fressen sind die Jungen sehr neidisch, eines will das andere von einem und demselben Stücke nicht abbeissen lassen.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist die, dass höchst selten Männchen geboren werden, die meisten Würfe mit 2, 3 oder 4 Jungen waren regelmässig sämmtlich Weibchen, so dass ich seit mehr als 2 Jahren erst 4 Männchen beobachtet habe.

Sind die Thiere erwachsen, so kann man eigentlich nur von dem Weibchen sagen, dass es zahm wird, auf den Ruf seines Pflegers hört und sich, wenn es frei im Zimmer herumläuft, fangen lässt, während das Männchen bei aller Sorgfalt scheu bleibt und sich unter keiner Bedingung ergreifen lässt.

Das männliche Meerschweinchen hat in seinem Benehmen viel Aehnlichkeit mit einem Stiere, denn es scharrt mit den Vorderfüssen, wirft das Heu oder das Trinkgefäss, wenn es ihm im Wege steht mit dem Kopfe in die Höhe oder um, wenn man es gefangen hat, stosst es mit dem Kopfe und hat in seinem Nacken eine bedeutende Kraft; was ihm im Wege steht, wird mit dem Kopfe weggeräumt, ist es zornig, so fletscht es mit den Zähnen, ist es beim Fressen, und das Weibchen will auch seinen Theil, so wird es von dem Männchen mit dem Vorderfusse weggestossen.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Das Weibchen liebt seine Jungen sehr, es leckt und putzt sie, nimmt man ihm dieselben weg, so schreit es tagelang, sucht sie überall und frisst sehr wenig; während das Männchen sich nicht viel um seine Nachkommenschaft kümmert, sondern gleich nach der Geburt derselben sich wieder paaren will, und dabei geschieht es vielleicht, dass es in Folge eigener Ungeschicklichkeit eines oder das andere der Kleinen zusammentritt und dann erst frisst möglicherweise der Gatte das getödtete Junge; dass aber das Männchen die Jungen ohne alle Veranlassung auffrisst, ist mir nicht glaubwürdig, denn schon Linné sagt: mas mordet masculos juniores paraplecticos, also bloss die Kranken und Lebensunfähigen. Denn dasselbe kommt auch bei den Ratten und Mäusen vor, auch sie fressen nur die Kranken oder Todten.

Dass diese Ansicht die richtigere ist, habe ich im Sommer 1871 selbst Gelegenheit gehabt zu erfahren.

Ich besass ein Weibchen, das aus Anlass einer Frühgeburt durch volle 6 Wochen krank war, nichts frass, auch nicht einmal auf den Füssen stehen konnte, sondern fortwährend auf der Seite oder auf dem Rücken lag. Da das kranke Thier manchesmal jämmerlich schrie, so glaubte ich anfangs, es geschehe aus Schmerz, bis ich endlich eines Tages sah, wie die übrigen Meerschweinchen das arme Thier zeitweise mit ihren Nagezähnen schlugen, und vielleicht nur durch meine Gegenwart abgehalten wurden, dem Kranken den Garaus zu geben.

Ich halte das Auffressen gesunder und lebensfähiger Jungen von Seite des Männchens für eine der vielen Erfindungen, die ihren Grund in unrichtigen Beobachtungen haben; denn ich habe im Gegentheile öfter bemerkt, wie das Männchen ausnahmsweise die Jungen geputzt und eine Freude über seine Nachkommenschaft an den Tag gelegt hat. Selbst wenn ein Männchen Lust haben würde, seine Jungen aufzufressen, würde ihm dieses nicht so leicht gelingen, da das Weibchen dieselben tapfer vertheidigt.

Eine eigenthümliche Gewohnheit haben die Meerschweinchen, die ich sonst noch bei keinem Nager, überhaupt bei keinem Säugethiere beobachtet habe. Wenn sie nämlich ihre Excremente von sich geben wollen, so langen sie mit dem Kopfe unter den Bauch, ziehen dieselben aus dem After heraus und fressen sie auf. Aus welchem Grunde sie dieses thun, ob aus Reinlichkeit, konnte ich bisher nicht eruiren; hat man dem einen oder dem anderen dieselben aus dem Munde genommen und neuerdings zum Verzehren gereicht, so beriechen sie wohl dieselben, fressen sie aber nicht mehr.

Donndorf sagt in seiner Thiergeschichte, dass das Fleisch essbar aber unschmackhaft sei. Ich habe zwar noch nie versucht, Fleisch der Meerschweinchen zu essen, habe aber von vielen glaubwürdigen Personen

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

erfahren, dass das Fleisch im Gegentheile zart, weiss und sehr wohlschmeckend sein soll.

Was die ungeheure Fruchtbarkeit der Meerschweinchen anbelangt, welche vielseitig angerühmt wird, so reducirt sich dieselbe auf ein sehr geringes Mass, denn wenn ein Weibchen dreimal des Jahres 2, 3 oder 4 Junge wirft, so sind diess im Jahre durchschnittlich 8—9 Junge.

Man könnte fruchtbar bloss in dem Sinne sagen, weil das Weibchen sehr oft mehr Junge wirft, als ihm von der Natur vorgezeichnet ist, denn, wie ich schon früher bemerkte, hat es bloss zwei Zitzen, und sollte daher auch nur zwei Junge zur Welt bringen.

Diese geringere Fruchtbarkeit macht es, dass diese Thiere im menschlichen Haushalte noch keine Verwerthung gefunden haben und eigentlich nur ein Spielzeug sind.

Unter anderen Schmarotzern beherbergt unser Meerschweinchen auch einen sogenannten Pelzfresser oder Haarling, ein Insect, welches den Läusen zum Verwechseln ähnlich ist, jedoch nicht vom Blute, sondern von den weichen Theilen der Balghaare seines Wirthes lebt.

Dieses Insect, ungefähr ½''' lang, legt seine Eier ebenso an die Haare wie die Läuse. Die Gattung ist *Gyropus*, die Species konnte ich nicht eruiren, da ich auf meinen Meerschweinchen erst ein Exemplar auffinden konnte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Frueher: Verh.des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"

Jahr/Year: 1872

Band/Volume: 22

Autor(en)/Author(s): Kolazy Josef

Artikel/Article: Ein Beitrag zur Lebensgeschichte des Meerschweinchens (Cavia Cobaya L.). 225-230